

Editorial

Alice Holzhey-Kunz

3

Als ich vor einem halben Jahr das Editorial des Bulletin 2014.1 mit einem Zitat des Soziologen Kurt Imhof begann, das davon handelte, dass die Medien heute mehr und mehr von „Hypes“ leben – jenen möglichst spektakulär aufbereiteten neuesten Nachrichten, welche für eine kurze Zeit überall zu sehen, zu hören und zu lesen sind – wusste ich noch nicht, dass bereits ein neuester, diesmal philosophischer Hype in der Pipeline liegt: die eben erschienenen ersten *Schwarzen Hefte* mit den dort zu findenden antisemitischen Äusserungen Heideggers. Nun kommt im Namen unserer Gesellschaft immer noch das Wort *Daseinsanalyse* vor, das bekanntlich von Heidegger stammt und also auch auf ihn verweist. Folgt man dem medialen Hype um die *Schwarzen Hefte*, dann stehen nun aber alle am Pranger, die weiterhin einen wenn auch nur losen Draht zu Heideggers Philosophie haben. Wir kommen also nicht darum herum, uns zu fragen, ob wir „über die Bücher“ müssen, ob wir vor allem den Namen *Daseinsanalyse* weiterhin tragen können oder ob er uns nicht in ein schiefes Licht bringt.

Ich will diese Frage aufschieben und Ihnen zuerst das *Programm* des kommenden Wintersemesters vorstellen.

Programm Wintersemester 2014/15

Das Leitthema „Selbstliebe, Narzissmus, rationaler Egoismus“ ist noch lange nicht ausgereizt.

Wenn am 6. November 2014 der Philosoph und Psychoanalytiker Daniel Strassberg „Zur Logik der Selbsttäuschung“ spricht, dann reiht er sich ein in die Tradition jener Philosophen, die seit der Antike versucht haben, das Rätsel aufzulösen, wie man sich selber belügen kann, und widmet sich zugleich einem zentralen Charakteristikum dessen, was man heute unter dem Oberbegriff „Narzissmus“ zusammenfasst.

Wenn am 4. Dezember 2014 der Basler Philosoph *Andreas Cremonini* seinen

Redaktionsschluss für das Bulletin 2015.1 ist am 15. Januar 2015.

Für die GAD sind Zusendungen erbeten an:

Dr. Barbara Handwerker Küchenhoff, Ausserwies 11, 8618 Oetwil am See
handwerker@bluewin.ch

Für das DaS an:

Daniela Sichel, Hofackerstr. 42, 8032 Zürich, d.sichel@bluewin.ch

- 4 Vortrag über „Narzissmus und Anerkennung“ nachholt, den er im Mai krankheitshalber absagen musste, dann dürfen wir Psychiater, Psychologen und Psychotherapeuten eine philosophische Konzeption des Narzissmus erwarten, die unseren oft zu sehr aufs Klinische eingeeengten Blick erweitert.

Beide Veranstaltungen werden zusammen mit dem Netzwerk *entresol* durchgeführt.

Im neuen Jahr wird die erste Veranstaltung ausnahmsweise an einem Freitag stattfinden, nämlich am 6. Februar 2015. Wir freuen uns, dass es sich dabei um eine gemeinsame Veranstaltung der GAD und der Zeitschrift *Schweizer Monat* handelt. Diese erstmalige ‚Liaison‘ hat einen persönlichen und einen sachlichen Grund. *René Scheu*, der den Abend moderieren wird, ist sowohl Herausgeber und Chefredaktor des *Schweizer Monat* als auch Vorstandsmitglied unserer Gesellschaft. Zugleich hat das im Leitthema figurierende Stichwort „rationaler Egoismus“ mit Ökonomie zu tun – einem der drei Hauptthemen dieser Zeitschrift. Über die provokative Frage, ob der Homo oeconomicus jene Fiktion sei, welche die Welt beherrsche, debattieren *Gunnar Heinsohn*, em. Professor für Sozialpädagogik an der Universität Bremen und Begründer der Eigentumsökonomik, und *Ulrich Bröckling*, Professor für Soziologie an der Universität Freiburg im Breisgau.

Am Samstag, den 14. März 2015 findet dann das schon fast zur Tradition gewordene philosophische Lektüre-Seminar mit *Helmut Holzhey* statt – diesmal zum Thema „Wer bin ich? Ich zwischen Verdinglichung und Auflösung“.

Wir freuen uns, wenn Sie an unseren Veranstaltungen teilnehmen und auch Bekannte darauf aufmerksam machen.

Doch zurück zur am Anfang angeschnittenen Frage, die nun das Editorial länger geraten lässt als üblich.

Kann man sich noch an Heideggers Denken orientieren, ohne dessen antisemitische Implikationen zu übernehmen?

Verfolgt man die Reaktionen in verschiedenen Zeitungen, so geht der Trend dahin, diese Frage verneinend zu beantworten. Dieter Thomä erklärt in der *NZZ* vom 12. April 2014 dezidiert, man könne keine einzelnen Steine aus diesem Werk herausbrechen in der Meinung, sie hätten für sich Bestand, denn an diesem Werk sei „alles zwiespältig“. Thomä endet mit einem Satz, der Karl Kraus' Diktum über die Psychoanalyse nachgebildet ist: „Seine Philosophie ist das Verhängnis, für dessen Deutung sie sich hält.“ Bei Karl Kraus hiess es: „Die Psychoanalyse ist die Krankheit, für deren Heilung sie sich hält.“ Dass Karl Kraus damit ein gutes Bonmot geschaffen hatte, ändert nichts daran, dass er der Psychoanalyse auf keine Weise gerecht wurde. Hat es mehr Wahrheit, wenn es nun in abgewandelter Form von Thomä auf Heidegger angewandt wird? – Analog und mit sehr viel pathetischer Empörung aufgeladen erklärt auch Guido Kalberer im *Tages-Anzeiger* vom 22. März dieses Jahres unter dem Titel „Der Philosoph und sein Führer“, es sei nun Zeit für eine „unbefangene Analyse seines Gesamtwerkes“. Zu beantworten sei „vor allem die Frage, was von Heidegger bleibt, wenn man seine – auch geistige – Verstrickung in den Nationalsozialismus, die er stets verleugnete, berücksichtigt“.

Wenn Kalberer von der *auch geistigen* Verstrickung Heideggers spricht, dann will er klarstellen, dass es jetzt endgültig vorbei sei mit der Trennung von Person/Charakter hier und philosophischem Denken dort – und damit hat er zweifellos Recht. Denn lange versuchten sich viele das Rätsel des politischen Engagements von Heidegger für den Nationalsozialismus so zu erklären, dass sie zwischen Person und philosophischem Werk trennten: Heidegger hatte zwar als Mensch versagt, als Denker aber blieb er unangefochten. Schon diese Trennung von Person und Werk war vielen schwer gefallen, weil es die Preisgabe des humanistischen Ideals einer Einheit von Denken und Leben, von philosophischer Einsicht und charakterlicher Integrität verlangte. Wenn es sich aber nicht nur um eine persönlich-politische, sondern auch um eine „geistige“ Verstrickung in den Nationalsozialismus handelt, dann ist mit dem Menschen Heidegger auch sein philosophisches Werk in Frage gestellt.

6 *Heidegger und „das Judentum“*

Heideggers antisemitische Äusserungen, die in den *Schwarzen Heften* zum Ausdruck kommen, wiegen darum schwer, weil sie mehr als nur sein persönliches Ressentiment zum Ausdruck bringen. Zwar ist schon die Tatsache als solche für all jene eine böse Überraschung, die sich noch irgendwie damit zu trösten versucht hatten, dass – gemäss der Biographie Rüdiger Safranskis – Heidegger zwar eine Übereinstimmung mit nationalsozialistischen Ideen, aber immerhin kein Antisemitismus nachzuweisen sei. Jetzt zeigt sich, dass Heidegger nicht nur von einem antisemitischen Ressentiment erfüllt war und die billigsten der kursierenden Klischees über die Juden teilte, sondern dass er dieses Ressentiment adelte, indem er dem „Weltjudentum“ eine führende Rolle im Überhandnehmen einer rein technischen „Machenschaft“ zuschrieb, in welcher der rechnerische Subjektivismus der Neuzeit kulminiere und in welchem das „Menschsein des abendländischen Menschen“ untergehen werde. Peter Trawny, der die Äusserungen Heideggers zu den Juden und dem Judentum in der sehr lesenswerten 120seitigen Studie *Heidegger und der Mythos der jüdischen Weltverschwörung* (Klostermann Rote Reihe, Frankfurt a.M. 2014) untersucht und interpretiert hat, kennzeichnet deshalb Heideggers Verhältnis zum Judentum als „seinsgeschichtlichen Antisemitismus“.

Gerade weil sich Trawny bemüht, sachlich zu bleiben und ein differenziertes Bild zu vermitteln, erzeugte er in mir jenes Gefühl von Fassungslosigkeit, das tiefer geht als Empörung, Ekel oder Scham: Man bleibt einfach fassungslos angesichts dieser elaborierten Kunst, alles zu verdrehen, die Opfer (die Juden) zu Tätern zu machen und den Nationalsozialismus mit all seinen Zerstörungen und Verbrechen als Teil jenes „von weither kommenden Schicksals“ zu deuten, das den Menschen dieses Jahrhunderts zu vollziehen aufgetragen gewesen sei. Man bleibt auch fassungslos angesichts der Simplizität dessen, was Trawny Heideggers „Narrativ der Geschichte des Seyns“ nennt. Dennoch muss man sagen: Dafür brauchte es nicht die Enthüllungen der *Schwarzen Hefte*, weil sich dieses pseudoreligiöse Narrativ schon im kurz nach dem 2. Weltkrieg publizierten „Brief über den Humanismus“ findet, nur dass dort die diesem Narrativ immanente Paranoia noch besser kaschiert ist.

Trawny spricht von einer „Kontamination“ des Heideggerschen Denkens durch diesen seinsgeschichtlichen Antisemitismus. Damit sind wir zurück bei der Frage, ob man sich an Heideggers Denken noch orientieren kann, ohne sich unfreiwillig auch schon zum Komplizen seines Antisemitismus zu machen. Weil diese Frage vor allem für das Daseinsanalytische Seminar als Organ unserer Gesellschaft unmittelbar relevant ist, wende ich mich jetzt kurz *Medard Boss* zu, hat er doch 1970 zusammen mit *Gion Condrau* die *Schweizerische Gesellschaft für Daseinsanalyse* gegründet, die wir dann 2002 in *Gesellschaft für hermeneutische Anthropologie und Daseinsanalyse (GAD)* umbenannt haben. Und Boss hat auch 1971 das *Daseinsanalytische Institut für Psychotherapie und Psychosomatik* mitbegründet, das erstmals eine therapeutische Ausbildung in Daseinsanalyse anbot.

Was hielt Medard Boss von den (damaligen) Vorwürfen gegen Martin Heideggers Verstrickung in den Nationalsozialismus?

Die von Medard Boss entwickelte „Daseinsanalyse“ ist unvergleichlich viel enger mit der Philosophie Heideggers verbunden als die Daseinsanalyse von Ludwig Binswanger. Während sich Binswanger kritisch von Heideggers Ansatz in *Sein und Zeit* absetzte und von der späteren „Kehre“ von Heideggers Denken ohnehin kaum Notiz nahm, verdankt sich die Daseinsanalyse von Medard Boss der direkten Zusammenarbeit mit Heidegger in den Jahren zwischen kurz vor 1950 und 1970. Medard Boss war und blieb ein rückhaltloser Bewunderer von Heidegger als Mensch und als Denker, und er war überzeugt, dass allein seine Philosophie ein „tragfähiges geistiges Fundament für unser ärztliches Tun und Lassen zu vermitteln“ vermöge (vgl. *Zollikoner Seminare*, Klostermann Frankfurt a.M. 1987, Vorwort, S. XI). Schon aus der Zeitspanne, in der die Zusammenarbeit stattfand, folgt also, dass die Daseinsanalyse von Medard Boss auf jenem kontaminierten „seinsgeschichtlichen Narrativ“ Heideggers fusst, dessen geistigen Zusammenhang mit dem Faschismus Jürgen Habermas bereits 1985 in seinen Vorlesungen u.d.T. *Der philosophische Diskurs der Moderne* (Suhrkamp Frankfurt a.M. 1985, S. 165ff.) herausgearbeitet hat

8 (vgl. dazu auch meinen Kommentar in meiner „Replik auf Helmut Holzhey“, Bulletin 2012.1, S. 23f.).

Ich lernte Medard Boss 1971 als Kandidatin am eben neu gegründeten *Daseinsanalytischen Institut für Psychotherapie und Psychosomatik* kennen. Er kam in dieser Zeit auffallend oft auf die Nazi-Vergangenheit von Heidegger zu sprechen. Er schilderte, was er dann viel später im Vorwort zu den von ihm herausgegebenen *Zollikoner Seminaren* (S. VIII ff.) schriftlich niedergelegt hat: wie man ihn nach dem Krieg von einer Kontaktnahme mit Heidegger habe abhalten wollen mit dem Argument, Heidegger sei ein Nazi gewesen; wie er deshalb kurz nach dem Krieg, den er selber als Bataillonsarzt im Aktiv-Dienst an der Grenze verbracht hatte, „Nachforschungen“ angestellt habe, und zwar sowohl bei den französischen Besatzungsbehörden wie auch bei den obersten Instanzen der Uni Freiburg; wie er habe erkennen müssen, dass man Martin Heidegger zwar „während einer kurzen Anfangszeit“ manche „weltfremde‘ Verkennungen und Missverständnisse“ vorwerfen könne, die aber auch den damaligen Umständen geschuldet seien, dass aber „nichts an konkreten Gemeinheiten seinen Mitmenschen gegenüber“ an den Tag gekommen sei. – Hier wird schon deutlich, dass es Boss damals einzig darum gehen musste, Heidegger als Menschen zu rehabilitieren, weil für ihn dessen Philosophie ohnehin sakrosankt war. Und Boss zeigte sich überzeugt, dass die Anschuldigungen gegen den Menschen Heidegger nur böswillige Verleumdungen seien, weshalb er Heidegger als „den am gründlichsten verleumdeten Menschen“ bezeichnete, „der mir bisher begegnet war; verstrickt in ein Lügennetz vieler seiner Kollegen“ (ebd., S. IX).

Boss' Auffassung deckt sich exakt mit dem, was Heidegger selbst im *Spiegel*-Gespräch von 1966, das nach seinem Tode 1976 veröffentlicht wurde, zu Protokoll gab. Denn dort sprach er von böswilligen Verleumdungen, deren Beweggründe aber tiefer liegen würden, weshalb diese Polemiken wohl immer wieder aufflackerten, sobald sich irgendeine Gelegenheit biete (*Spiegel* Nr. 23/1976, S. 199). Boss weiss diese „tieferen“ Beweggründe zu deuten. Sie liegen für ihn darin, dass all jene, „die der Sache des Heideggerschen Denkens nicht ernstlich etwas

anhaben konnten, versuchten, dem Menschen Heidegger durch persönliche Attacken beizukommen“ (Vorwort *Zollikoner Seminare*, ebd.). Dass Heidegger sich dagegen nicht öffentlich wehrte, deutete Boss als Zeichen einer „erstaunlichen Wehrlosigkeit in Sachen der eigenen Person“, die ihm „zum Ansporn“ geworden sei, „nach Kräften zu seiner Verteidigung anzutreten“ (ebd.).

Dass neue Enthüllungen sogar „der Sache des Heideggerschen Denkens ernstlich etwas anhaben“ könnten, hätte sich Boss nicht träumen lassen. Er gehörte zu jener weltweiten Heidegger-Gemeinde, die dem Philosophen bedingungslos ergeben war und die jede Kritik an Heidegger als „Sakrileg“ empfand. Das Wort „Sakrileg“ entnehme ich der Einleitung des Buches von Hugo Ott *Martin Heidegger. Unterwegs zu einer Biographie* (Campus Frankfurt a.M. 1988), in der der Freiburger Historiker die mannigfachen Feindseligkeiten schildert, denen er aufgrund seiner Korrektur jener „Tatsachen“-Behauptungen, die Heidegger selber von seiner Rektorats-Zeit kurz nach dem Krieg und dann wieder im Spiegel-Gespräch gegeben hatte, von Seiten dieser Heidegger-Gemeinde ausgesetzt war.

Doch von Boss' persönlicher Einstellung zu Heidegger ist sein Werk, die von ihm zusammen mit Heidegger entwickelte Daseinsanalyse, zu unterscheiden. Die herausragende Bedeutung dieser Daseinsanalyse lag für Boss und seine Anhänger immer darin, dass sie auf der späten Seinsphilosophie Heideggers basierte, denn dank dieser Basis kam ihr angeblich eine Vorreiterrolle in der zukünftigen Überwindung des neuzeitlichen Subjektivismus in Medizin und Psychologie zu. Und dass diese Daseinsanalyse auch auf Ablehnung stiess, hatte dann in der Sicht ihrer Vertreter genau damit zu tun, dass sie ihrer Zeit weit voraus war. In Anlehnung an Trawny muss man also fragen, ob zwar nicht ‚die‘ Daseinsanalyse generell, wohl aber die sich so bedingungslos auf das späte Seinsdenken Heideggers stellende Daseinsanalyse ihrerseits ‚kontaminiert‘ sei – oder anders gefragt:

Ist es noch möglich, sich als Daseinsanalytiker(in) weiterhin an der Spätphilosophie Heideggers zu orientieren?

Die Frage ist für mich deshalb müssig, weil ich das eigentliche Problem darin sehe,

10 dass sich die Daseinsanalyse von Boss überhaupt an der Spätphilosophie Heideggers orientiert – ganz unabhängig von der jetzt zu Tage getretenen antisemitischen Kontamination. Wenn ich das anders sehen könnte, wenn ich von der Fruchtbarkeit dieser Orientierung überzeugt wäre, dann würde ich diese Frage wohl vorsichtig bejahen, weil ich nicht sehe, warum man nicht auch einen kontaminierten Text – im Wissen um seine Kontamination – noch lesen und rezipieren kann, ohne dass dadurch die eigenen Gedanken ebenfalls kontaminiert werden. Mir erscheint aber diese Orientierung – um nun den Begriff von Thomä aufzunehmen – seit langem und ganz unabhängig von der darin liegenden geistigen Verstrickung in den Nationalsozialismus als ein „Verhängnis“ für die Daseinsanalyse, weil sich aus diesem radikal entsubjektivierten Menschenbild weder ein Verständnis seelischen Leidens noch eine Orientierung für das psychotherapeutische Handeln gewinnen lassen. Am Forums-Vortrag vom Februar 2013 über die *Zollikoner Seminare*, der im Bulletin 2013.2 abgedruckt ist (S. 16-36), habe ich die wichtigsten Vorbehalte gegen dieses Menschenbild nochmals zusammengefasst.

Die Daseinsanalyse, die an unserem *Daseinsanalytischen Seminar DaS* gelehrt und diskutiert wird, orientiert sich darum nicht am seinsgeschichtlichen Narrativ, das Heidegger nach 1930 entwickelte, sondern am frühen Hauptwerk *Sein und Zeit* von 1927. Aber ist es so klar, dass sich das 1927 erschienene Werk *Sein und Zeit* 1927 von der späteren Entwicklung isolieren lässt? Oder anders gefragt:

Können wir uns noch wie bisher an Sein und Zeit orientieren oder müssen wir aufgrund der neuen Enthüllungen auch dieses Werk ad acta legen?

Wir haben eingangs Thomä und Kalberer zitiert, welche das gesamte Denken Heideggers in Frage stellen. Und auch Trawny erklärt (S. 114): „Die Kontamination beginnt nicht erst im Denken der dreissiger Jahre ...“ Dagegen vertritt Günter Figal (ebenfalls in der *NZZ* vom 12. April 2014) die These, dass die Philosophie Heideggers keine homogene Ganzheit darstelle, dass sie auch nicht eine kontinuierliche Entwicklung durchgemacht habe und schon gar nicht eine sich im Wesentlichen gleichbleibende Lehre darstelle: „Die Philosophie der dreissiger und

frühen vierziger Jahre unterscheidet sich von der in *Sein und Zeit* entwickelten allein schon darin, dass sie am Kollektiv des „Volkes“ und nicht mehr am individuellen Dasein und an seiner Freiheit orientiert ist.“ Man darf dazu anmerken, dass sich in dieser Bewegung weg vom einzelnen Menschen zum Kollektiv (sei es „des Volkes“, „der Deutschen“, „der Griechen“ und dann auch „der Juden“) das Ende seines Interesses am „existenzialen Apriori der philosophischen Anthropologie“ anzeigt, welches Heidegger, wenn auch „vielfach ergänzungsbedürftig“, als „Daseinsanalytik“ in *Sein und Zeit* präsentiert hat (vgl. *Sein und Zeit*, S. 131). Was Trawny das „seinsgeschichtliche Narrativ“ nennt, setzt sich ab ca. 1930 an dessen Stelle. Für Überlegungen zum Schicksal des abendländischen Menschen und zur seinsgeschichtlichen Rolle sei es des deutschen Volkes oder des Judentums war in *Sein und Zeit* vom existenzialen Ansatz beim vereinzelt Dasein her noch gar kein Platz.

Das heisst aber nicht, dass man nicht auch *Sein und Zeit* kritisch lesen muss. Auf grundlegende Defizite dieses Werkes haben schon viele Philosophen (u.a. L. Kolakowski, E. Tugendhat, Th. Rentsch) aufmerksam gemacht. Hinzu kommt, dass vor allem ab § 54 sich überaus pathetische Formulierungen zur „Eigentlichkeit“ und „angstbereiten Entschlossenheit“ des Daseins häufen, die Heidegger dann zur Rektoratszeit wörtlich aufgegriffen und auf das deutsche Volk appliziert hat. – Doch diese Formulierungen sind auch unabhängig von ihrer späteren (missbräuchlichen) Verwendung verdächtig, weil sie zu einer existenziellen statt existential-ontologischen Lektüre verführen. Unversehens wird dann „Verfallen“ mit neurotischer Abhängigkeit und Unfreiheit und analog „Eigentlichkeit“ mit seelischer Reife und Mündigkeit gleichgesetzt.

Wie lesen wir denn seit der Gründung des *Daseinsanalytischen Seminars DaS* im Jahre 1983 *Sein und Zeit*? Wir lesen dieses Buch in einer aktiv-fragenden statt passiv-rezeptiven Haltung, weshalb auch nicht alle Teile dieses Buch für uns relevant sind. Trotzdem benutzen wir es nicht als „Steinbruch“, weil man auch einzelne Bruchstücke noch gläubig auf- und hinnehmen kann. Wir lesen also *Sein und Zeit* nicht aus einer Haltung unkritischer Anhängerschaft an Heidegger heraus,

- 12 wir wollen aber auch nicht auf dieses unseres Erachtens wichtige Buch verzichten. Ernst Tugendhat, ein gewiss unverdächtig Zeuge, der in seiner Habilitationsschrift von 1970, *Der Wahrheitsbegriff bei Husserl und Heidegger*, ein Kerndefizit von *Sein und Zeit* nachwies, hat 1978 in einer Gadamer-Rezension die Daseinsanalytik von *Sein und Zeit* als „a sort of philosophical psychoanalysis“ bezeichnet (in: *Philosophische Aufsätze*, Suhrkamp Frankfurt a.M. 1992, S. 427). Liest man die Analysen von *Sein und Zeit* unter diesem Gesichtspunkt, dann lassen sich daraus Einsichten gewinnen, die man mit Erkenntnissen Kierkegaards und Sartres zusammendenken kann und die gemeinsam ermöglichen, die Daseinsanalyse als eine existenzphilosophisch angeleitete Richtung der Psychoanalyse zu verstehen und zu praktizieren.

Forum Öffentliche Abendveranstaltungen

Leitthema: Selbstliebe, Narzissmus, rationaler Egoismus

Die Vorträge vom 6. November und 4. Dezember finden statt im Restaurant Weisser Wind, Weggenstube, Oberdorfstr. 20, 8001 Zürich.

13

Diese Vorträge sind für Mitglieder der GAD und des entresol sowie für Studierende gratis. Nichtmitglieder zahlen Fr. 20.–.

Wer belügt wen? Zur Logik der Selbsttäuschung

Donnerstag
6. November 2014
20.00 – 21.30 Uhr

Dr. med. Dr. phil. Daniel Strassberg

Die Aufhebung von Selbsttäuschungen gehört seit alters her zum philosophischen und therapeutischen Kerngeschäft. Wenn Täuschen oder Lügen besagt, dass eine Person, die einen Sachverhalt kennt, diesen *absichtlich* einer anderen Person falsch darstellt, so bleibt doch unklar, wie man sich selber einen Sachverhalt, den man kennt, absichtlich falsch darstellen kann. Wie dies trotz der scheinbaren logischen Unmöglichkeit dennoch geht, versuche ich darzustellen.